

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 8 (1904)

Artikel: Auf den Pfaden Suworows [Fortsetzung]
Autor: Fridöri, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kriegswolke drohend am Horizont stand. Erst jetzt erinnerte man sich auch des Dichters des Liedes, der bis dahin unbekannt geblieben war. Da ergab sich, daß er schon längst gestorben und in fremder Erde begraben lag. Jener Jüngling, der einst in jugendlicher Begeisterung das packende Lied schuf, war Max Schneckenburger, damals Comptoirist, später Teilhaber der Gießerei Schnell & Schneckenburger in Burgdorf. Geboren zu Thalheim in Württemberg am 17. Februar 1819, starb er zu Burgdorf am 3. Mai 1849. Fast vierzig Jahre ruhte er

an dem Orte, wo er eine zweite Heimat und viele echte Freunde gefunden hatte, bis 1886 auf Wunsch der Familie die Überführung der Gebeine nach dem Heimatort erfolgte. In Burgdorf wurde aber die Stelle, an welcher der Dichter geruht, auch weiter in Ehren gehalten, selbst als der alte Friedhof aufgegeben und die heutige schöne Promenade an seiner Stelle geschaffen wurde. Um den Dichter für alle Zeiten zu ehren, ist ihm jetzt an dieser Stelle ein einfaches, aber geschmackvolles Denkmal errichtet worden.

Anton Krenn, Zürich.

Auf den Pfaden Suworows.

Historische Skizzen über das Kriegsjahr 1799 von Heinrich Fridöri, Zürich. Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

Wir hatten uns das Frühstück schmecken lassen. Noch einen letzten Blick auf den Kranz der Urnerberge über dem Schächental und dann dem Tale zu. Auf der Kinzeralp treffen wir bei einer Hüttengruppe einen Senn. „Wie ist der Weg nach Muotatal?“ „I chönnt nüd rüeme: er ist en Chaib bis abe!“ Das stärkte unsere Zuversicht. — Auf der Wängitalp zeigte uns ein Alppler eine ärmliche Holzhütte mit steinbelastetem Dach: hier soll Suworow die Nacht des 27. September zugebracht haben. Von der Wängitalp geht's über ein halbes dutzend brückenlose Bäche hinunter nach Lippischühl und Grund. Eine halbe Stunde ob Muotatal ist der Weg von abertausend ausgespülten, mit Rinnen durchfurchten Steinen und Platten bedeckt und einfach miserabel. Wenn, wie wir wissen, die Mannschaften der 15. und 16. Brigade im September 1894 darüber währhaft flüchten, ist das wohl begreiflich. Überhaupt erhält man während des ganzen Abstiegs von der Kinzeralp bis Muotatal den Eindruck, daß die Bezwigung des Kinzigpasses für ein Heer gewaltige Anstrengungen erfordert.

Das sollten auch die Russen erleben. Am 27. September 1799 morgens fünf Uhr war ihre Vorhut unter Bagration von Bürglen aufgebrochen. Es folgte das Korps Dersfelden und die österreichische Brigade Auffenberg. Um den Abzug des Heeres zu sichern und dem endlosen Train, der immer noch die Straße von Göschnen bis Altstorf bedeckte, Zeit zum Anmarsch zu geben, verblieb General Rosenberg mit sechstausend Mann als Nachhut im Schächental. Am 27. war die Witterung regnerisch und trübe. Einer ungeheuerl. Raupe gleich krochen die Bataillone, Mann hinter Mann, bergan. Weiter oben begann es zu schneien; dicke Nebel hüllten die Kolonne ein; die Pfade wurden glatt und schlüpfrig, und bereits stürzten Pferde und Mannschaften. Bei vielen Offizieren und Soldaten war der leste Rest von Schuhwerk zerriß, und sie gingen barfuß. „Die Brotsäcke waren leer: es war nichts vorhanden, die schwindenden Kräfte zu ersezgen.“ Erst am Nachmittage erreichte die Vorhut die Paßhöhe. Der Abstieg war schrecklich. Erst nach zwölfstündigem Marsch gelangte sie ins Muotatal. „Der Zug*) des ganzen Heeres aber dauerte in ununterbrochener Folge vom 27. morgens bis 29. abends, also sechzig Stunden. Im Tale von Muota erwartete die ersten feindlich die Ankunft der Folgenden, um in die freiere Gegend hinausseilen zu können. Im Schächentale stehen die Bataillone ungeduldig, den Zug anzutreten und die Bergwand hinter sich zu bekommen; denn schon schalt von Altstorf her das Nasseln eines wohlgenährten Flintenfeuers, mit dem die Arrieregarde den Abzug deckt; auf den Abhängen selbst feucht der arme belastete Soldat abgebungert und mit entblößten Füßen die steilen, von Regen und Wasserfällen schlüpfrigen Felsflächen hinauf und dringt mit einer bis zum letzten Lebenshauch gesteigerten Anstrengung weiter, weil er das Gefühl hat, nur so den Armen des Todes zu entgehen, die sich hinter ihm auftun. In allen Klüften zerstreut liegen Abteilungen, um Atem zu schöpfen, erkrankte und erschöpfte Menschen, ermüdete und erlahmte Lastiere. Wie viele hier dem Tode ein Opfer geworden sind, weil der letzte Funke der Willenskraft ausging, ehe sie das Ziel erreichten, sagt uns kein Bericht.“

Es war nachmittags drei Uhr am 27. September 1799, als die ersten Russen aus dem Hürtale herausstammten. Die plötzliche Erscheinung dieser fremdartigen Gestalten vermochten sich die wenigen Franzosen, die sorglos in Muotatal lagen und von dem Kinzigübergang der Russen keine Ahnung hatten, nicht zu

*) Klaufewig, Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz. 3. Band.

erklären, ja Novérea*) versichert, man habe die Steppensöhne mit ihren langen Bärten für Kapuziner gehalten. Genug, der Posten wurde überrumpelt und zum großen Teil gefangen genommen.

Suworow war indessen von der Wängitalp, „wo brennende Gaden und Alphütten den Weg des durch Hunger und Anstrengungen mühseligen Heeres bezeichneten“, am 28. September auch in Muotatal eingetroffen.

Hier vernahm er zu seinem Erstaunen, daß von den Österreichen unter Linien, die abmachungsgemäß im Linththal hätten lagern sollen, keine Nachricht vorliege. Eine auf den Pragel entsandte Abteilung Kosaken brachte die niederschlagende Meldung, daß das Kloental von den Franzosen besetzt sei. Nicht genug. Hier erhielt er auch die Schreckensnachricht, daß General Korjakoff, mit dem er sich hätte vereinigen sollen, bei Zürich drei Tage vorher eine schwere Niederlage erlitten habe und nach Eglisau über den Rhein abgezogen sei **).

Fürchterlich war die Lage des russischen Heeres: Franzosen hinter sich im Schächental, Franzosen vor sich im Kloental, Franzosen in der linken Flanke in Schwyz. Mangel und Erföpfung nahmen immer mehr zu. Auf dem Kinzig war ein großer Teil des Proviantes, der von Maultieren getragen wurde, verloren gegangen, und der Ort Muotatal bot nicht Nahrung für ein ausgehungertes Heer. Alle Berechnungen hatten fehlgeschlagen. Aus den Feldern wurden alle „Räben“ ausgerissen und gierig verzehrt, die Obstbäume wurden geleert, Käse geplündert und Vieh geraubt und geschlachtet (Geichtsfreund). Am 29. September morgens versammelte Suworow den Kriegsrat, zu dem Auffenberg nicht eingeladen war ***). „Von niemand können wir Hilfe erwarten, wir sind ohne Proviant, ohne Munition, ohne Artillerie, wir stehen am Rande des Verbrenns. Suworows Eribitterung und Kummer hatten den höchsten Grad erreicht und teilte sich allen Anwesenden mit; jedem drohte das Herz zu brechen.“ Dann habe Suworow fortgefahrene: „Rettet die Ehre Russlands und seines Zaren!“†)

Es wurde hierauf beschlossen, den Pragel zu überschreiten, im Kloental durchzubrechen und sich gegen Glarus und Sargans zu wenden. Noch am gleichen Tag marschierte die Brigade Auffenberg über den Pragel; am folgenden Tage folgte das Gros unter Suworow, Rosenberg aber mit einer 9000 Mann starken Nachhut sollte so lange im Muotatal verbleiben, bis sämtliche Truppen und Lastiere den Pragel überschritten hätten.

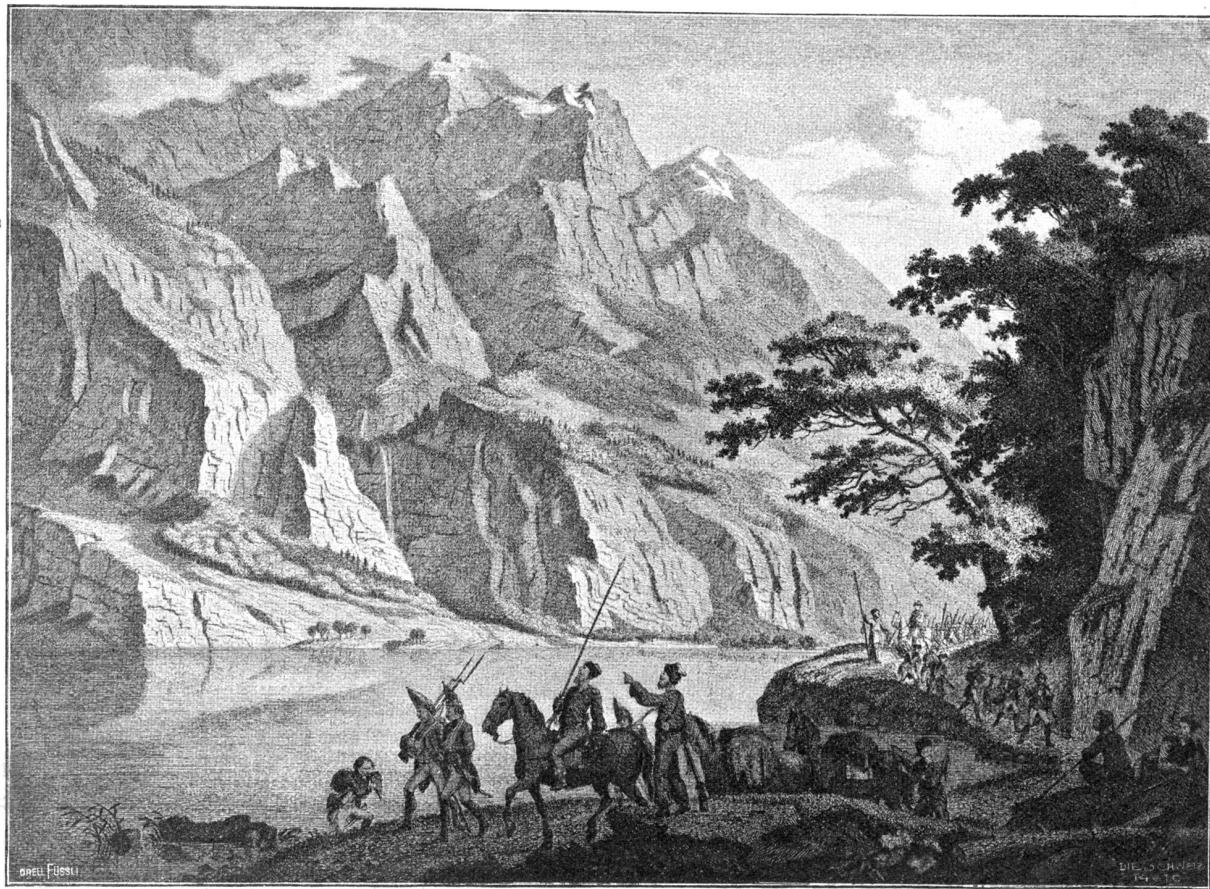
Die Franzosen unter Massena, der von Zürich zur Unterstützung Lecourbes herbeigeilt war, griffen die russische Arrieregarde im Muotatal am 30. September und 1. Oktober mit starken Kräften an, wurden aber beide Male unter großen Verlusten zurückgeschlagen und verloren über tausend Gefangene. Am 2. Oktober ließ sie Rosenberg unter Begleitung eines Bataillons über den Pragel vorausziehen. Die Russen hatten ihnen Stiefel, Schuhe und Strümpfe ausgezogen, und es sei

*) Novérea, Mémoires. Bern, Tavel, 1848.

**) Ein Käsehändler aus dem Muotatal, der von einer Geschäftsreise aus dem Württembergischen heimkehrte und bei Zürich Augenzeuge der Niederlage der Russen gewesen war, hatte die Nachricht zuerst ins Tal gebracht. Sie drang auch zu Ohren Suworows. Er ließ den Mann holen und wollte ihn erst auf der Stelle erschlecken lassen, weil er in der Erzählung des Käsehändlers eine französische Siegeslist witterte. Schnell wurden zwei als Bauern verkleidete Offiziere nach Schwyz gesandt, die nur zu bald die Bestätigung der Aussagen des Muotatalers brachten.

***) Das Verhältnis zwischen Suworow, dem verbündeten Wiener Hof und dessen Generälen war ein fortgesetztes schlechtes und endigte mit völligem Bruch.

†) Milutin, Krieg von 1799.



Am Klöntalersee.

Nach der 1800 entstandenen Radierung von Ludwig Hess, Zürich (1760–1800), im Besitz der Stadtbibliothek Zürich.
S. M. Suvorow dringt nach verschiedenen, am Gotthard und im Muota-Thal ausgehaltenen Gefechten, am 1ten Oct. 1799 unter heftigem Widerstand der Franken durch den Engpass am Glärnthal-See ins Glarner Land ein.

traurig zu sehen gewesen, wie die armen Gefangenen ohne Schuhe und Strümpfe bei dem „erstaunlichen“ Regenwetter einen so rauhen Weg machen mußten, erzählt das Klosterprotokoll. Am 3. Oktober verließ auch Rosenberg das Muotatal, um sich wieder mit Suvorow zu vereinigen*).

* * *

Daß sich's am 14. Juli 1903 in Muotatal besser logieren ließ als im Spätherbst 1799, unterliegt keinem Zweifel. Wir hatten unsere ermateten Leiber dem altbekannten Gathaus zum „Hirschen“ zur Pflege anvertraut. Ohne es zu ahnen, waren wir zu unserer freudigen Überraschung ins historische Zentrum des ganzen Muotatales geraten. Der liebenswürdige Besitzer, Herr Pettschart, ist die ambulante Verkörperung aller Suvorow-Reminiscenzen, und er erzählt von dem denkwürdigen Russenfeldzuge mit einer Sicherheit und Detailkenntnis der einschlägigen Militärliteratur, als ob er lebhaftig dabei gewesen und die Affäre vor ein paar Wochen passiert wäre. Er besitzt zahlreiche wertvolle Reliquien aus der „Russenzzeit“, alte Waffen, Hufeisen, die Bilder der russischen Generäle und die Photographie des Suvorow-Saals im Reichsmuseum zu St. Petersburg, in welchem viele Erinnerungszeichen, zum Teil von Herrn Pettschart gesammelt und nach Petersburg gefandt, an den großen Heerführer gemahnen; zudem zeigte er uns seine prachtvolle Münzsammlung aus ältesten und neuen Zeiten, Hunderte von seltenen Stücken aller Länder und Völker.

*) In beiden Kämpfen waren die Verluste der Franzosen auf ihrem Rückzug besonders schrecklich bei der sogenannten „steinigen Brücke“, die über die Muota führt und jetzt die Suvorow-Brücke heißt. In wildem Gedränge stürzten die Franzosen auf sie zu, unaufhaltsam verfolgt von den schnellen Kosaken, die erbarmungslos zusammenstachen, was ihnen unter die Länge kam. Ganze Menschenämeuflößen gleichzeitig in die reißende Muota abgestürzt sein, und drei Male wurde die derart vollgeprägte Brücke gänzlich leer.

So ward der „Hirschen“ für uns zu einer wahren Fundgrube; das war Wasser auf unsre historische Mühle, und wer als stiller Zuschauer unsren Gesprächen hätte zuhören können, hätte sich erstaunt gefragt, ob wir heutzutage 1903 schreiben oder ob er sich vielleicht im Datum um hundertvier Jährchen geirrt habe...

Durch Herrn Pettschart's gütige Empfehlung wurde uns auch ein Besuch des altehrwürdigen Frauenklosters in Muotatal gestattet. Nach liebenswürdigstem Empfang zeigte man uns das Zimmer, wo Suvorow und sein Stab logierten; an der Wand hängt das gemalte Bildnis des Feldherrn. Im oberen Stockwerk sahen wir auch sein Bett, in dem er die Nacht von 28. zum 29. September, wohl eine der qualvollsten seines Lebens, zubrachte.

Das Kloster selbst hatte schwer gelitten, unglaubliche Mengen von Lebensmitteln liefern, ganze Kompanien von Soldaten versorgen müssen. Das berichtet uns drastisch das „Protokollum des läblichen Gotteshauses im Muotatal, geschrieben von der wohlehrwürdigen Schwester Maria Josepha Waldburga Mohr, Vorsteherin des Klosters von 1795–1827“.

Aber auch andere Gedenkzeichen rufen in dem Wanderer die Erinnerung wach an den Aufenthalt der Russen im stillen Alpental. Etwa drei Minuten ob Hürital steht in einer Wiese ein einfaches Kreuzlein, und wir lesen darauf: „Hier ruht ein russischer Offizier, gefallen in Muotatal im Herbst 1799“. Niemand kennt den Namen des nordischen Kriegers, doch erzählt sich das Volk, daß zwei Söhne des Gefallenen, auch Offiziere im Heere Suvorows, am Grabe ihres Vaters gestanden hätten.

Wenige Minuten unterhalb des Kreuzleins gewahren wir auf einem der ersten wetterverbrannten Holzhäuschen eine Gedenktafel mit den Worten: „Suvorov, 28. September 1799“.

Wir wußten, daß Suvorow mit seinem Stab im Frauen-

Kloster Quartier genommen hatte, und deshalb begaben wir uns in das Häuschen mit der historischen Tafel, um deren Berechtigung zu erkunden.

„Er wird wohl, todmüde wie er war, nach seiner Ankunft vom Berg hier erst ein paar Stunden ausgeruht haben und dann nachher ins Kloster hinübergezogen sein.“ erklärte uns mit klugem Lächeln ein achtzigjähriges Mannl.

Und das muß wahr sein. Nach der Aussage der Muotataler habe sich Suworow über den Kleinigpaß tragen lassen in einer Sänfte oder einem Kasten, wie sich die Landleute ausdrücken. Beim Abzug über den Pragel ließ er ihn in Muotatal zurück. Der französische General Mortier meldete dessen Erbeutung an Massena mit dem spöttischen Bemerk, er sei keine sechs Franken wert...

An die Kämpfe der russischen Arriergarde unter General Rosenberg wird in Bälde ein Denkmal erinnern, das auf Kosten und im Auftrag der russischen Regierung errichtet werden wird, etwa eine Viertelstunde außerhalb des Dorfes Muotatal an der Straße gegen Schwyz, und zwar auf einer vorragenden Terrainswelle mitten im Tal, da, wo auf einem Massengrab von jener ein einfaches Holzkreuz gestanden. Bereits war ein russischer General in Muotatal, ließ sich den Kriegsschauplatz zeigen und wählte auf den Rat des Herrn Betschart die erwähnte Stelle als Standort des Monuments, das fünf Meter hoch sich erheben soll auf freiem Aue über der letzten Ruhestätte ungezählter nordischer Streiter.

Der Marsch von Muotatal nach Glarus sollte der Armee Suworows noch schwere Verluste bringen. Schon auf dem beschneiten Pragelpasse war deren Vorhut, die österreichische Brigade Auffenberg, auf französische Streitkräfte gestoßen, die sich vor der Uebermacht langsam bis in die Gegend von Boraen zurückzogen und dort nächtigten. Am folgenden Tage, 30. September, vermochte der französische General Molitor seine Stellungen bis zum Nachmittag zu halten. Inzwischen waren aber auch russische Truppen unter Bagration auf dem Kampfplatz erschienen. Als diese in das Gefecht eingriffen und eine Umgehung vorzunehmen drohten, mußte Molitor weichen, und fortwährend feuern ging er längs des Klöntalersees an dessen Ostende zurück, wo er eine sehr starke Position bezog, deren

rechte Flanke an die Berge, deren linke an den See sich lehnt. — Das ist die Stellung hinter dem Wirtshaus Seerüti, die wie ein mächtiger Querriegel das Tal absperrt und nur Raum läßt für das Sträßchen, das sich zwischen den Hügeln und der Lönitz durchwindet.

An diesem dominierenden Wall zerschellten die Angriffe der Österreicher und Russen. „Raum zeigte sich die Spize einer Kolonne, wurde sie von den Franzosen mit einer Salve empfangen.“ Den Russen erging es nicht besser als den verbündeten Österreichern. „So oft die Mannschaften aus dem Defilee herzubrechen versuchten, wurden sie mit einem Hagel von Kugeln und Kartätschen überhäutet, während von der rechten Flanke die wohltreffenden Schüsse der französischen Schützen, die sich hinter Felsblöcken auf dem gegenüberliegenden Seerüti postiert hatten, furchtbar unter ihnen aufräumten“ (Militärm.).

Eine Forcerung von Seerüti in der Front erüthren aussichtslos, man mußte um andere Mittel denken. Aber der Weg nach Glarus mußte um jeden Preis erzwungen werden. Sollte man sich in diesem engen Defilee aufzuhalten lassen? Das wäre der Untergang der Armee gewesen.

Die Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober war kalt, es regnete und schneite; zitternd vor Frost erwarteten die hungrigen und bis auf die Knochen durchnässten Soldaten den Anbruch des Tages. Suworow selbst schloß mit dem Zarensohn Konstantin in einer Schäferhütte bei Boraen.

Noch während der finstern und regnerischen Nacht hatte General Bagration Anstalten getroffen, die französische Stellung bei Seerüti zu umgehen. Den dichten Nebel benützend, hatten ein Jägerregiment und vier Granadierbataillone in aller Stille die steilen Hänge links der Seestraße ersteigen und sich in einer, die Franzosen überhöhenden Flankenstellung auf der Deyenalp festgesetzt. Im Morgengrauen des ersten Oktober widerhielt das Klöntal von wildem Schlachtenlärm. Die Franzosen sähen sich in der Front von starken Kräften angegriffen, und es folgte Sturm auf Sturm; gleichzeitig knatterte es an den Berghängen in der französischen Flanke: die zur Sicherung gegen eine feindliche Ueberraschung aufgestellte fränkische Pläcklerlinie, die die Anhöhen oberhalb Seerüti besetzt hielt, wurde wider Erwarten von überlegenen Kräften mit wildem Ungezügum talwärts gedrängt, und schon erhielten russische Abteilungen im Rücken von Seerüti. Nun war für Molitor keine Zeit zu verlieren; seine Stellung war mit einem Schlag unhalbar geworden und mußte unverzüglich geräumt werden. In großer Eile, aber unter fortwährenden Kämpfen zogen die französischen Bataillone das Lönitztal hinunter, verfolgt von den Russen, die ihnen bis Netstal auf den Fersen blieben.

Der Weg war frei, und in endlosem Zug folgte das russische Gros. Bei Netstal bezog Suworow ein Lager, um seinen Truppen etwas Ruhe zu gönnen und die Ankunft seiner Nachhut unter Rosenberg abzuwarten.

* * *

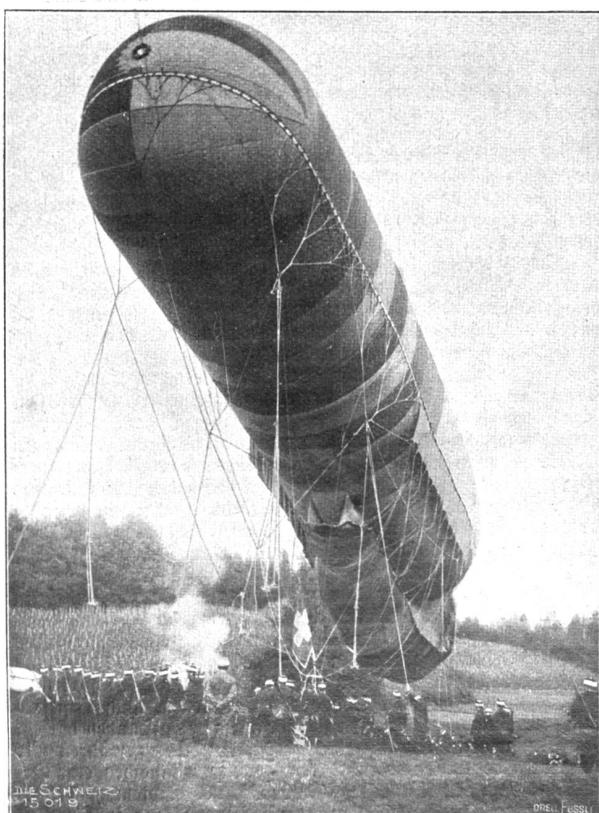
Der Abschied von dem liebenswürdigen Hirschenwirte, der sich zu guter Letzt mit väterlicher Fürsorge und fachmännischem Blicke der Auswahl unseres Proviant für den kommenden Pragelübergang angenommen hatte, er fiel uns schwer. Wir hätten gar zu gerne noch länger im schönen Muotatal und in dem altertümlichen Gasthause geweilt, wo wir so viel aristokratisch und demokratisch Volk aus aller Herren Länder getroffen und manchen guten Tropfen geschlürft hatten.

Am 16. Juli 1903, morgens vier Uhr, standen wir marschfertig vor dem Hirschen, und fort ging's, dem Pragel zu. Noch lag feierliche Stille über dem Alpentale. Kein Laut im Frankenklöster, dessen Räume einst widerhallten vom rauhen Stimmen gewirr fremder Krieger.

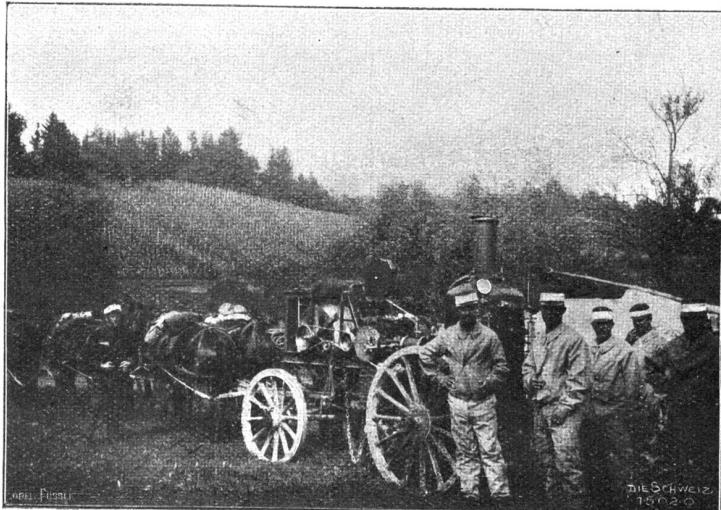
Ein Tag, wie ihn die kühnste Malerphantasie nicht schöner wünschen könnte! Kein Wölkchen weit und breit. Die Kuppen und Spizzen und Gräte erblitzen im Sonnenglanz, im Tal aber ist wohlige Kühle.

Auf schönem Zickzacksträßchen steigen wir rüstig bergwärts. Da und dort bietet sich herrliche Rückfahrt auf das Muotatal. Einem letzten Blick dem bösen Künzer, ich darf sehn wir den Paß einschnitt ob Hürtital, er grinst windischief herüber, als spotte er uns.

Um halb sieben stoßen wir abermals auf eine große Gedenktafel, die in eine mächtige Steinplatte eingelassen ist. Darauf stehen in erhabenen Buchstaben die Worte: „Zur Erinnerung an den Uebergang des russischen Heeres unter Führung des Generalissimus Suworof im Spätherbst 1799“.



Manöver 1904. Ballonkompanie bei Iselisberg (12. Sept.).
Der Drachenballon (Phot. Walther Hirzel, Winterthur).



Manöver 1904. Ballonkompanie bei Iselisberg (12. Sept.).
Dampfwinde zum Herunterziehen des Ballons (Phot. Walther Hirzel, Winterthur).

Bald erreichen wir das fast ebene Paßplateau, überschreiten es und machen Halt auf einem abschließenden Hügel auf Glarnerseite.

„Hier oben wird das Bataillon Molitors postiert gewesen sein,“ meinte mein kriegskundiger Begleiter. Mitten auf der Paßebene stehen zwei Sennhütten, zwischen denen sich der Paßweg durchdrängt.

Sie sind die einzigen Wahrzeichen menschlicher Besiedelung hier oben, und tiefer Friede umfängt sie.

In der Nacht des 27. Mai 1799 aber muß es laut zugegangen sein in jenen stillen Alpenhütten. Eine französische Feldwache, vierzig Mann, schließen damals darin. Keine Sicherungswache war ausgestellt worden. In jener Nacht rückte von Glarus her ein österreichisches Korps unter Rovéra über den Pragel. Dessen Vortruppen stießen auf die beiden Sennhütten und gewährten die wehrlose Feldwache. Als der österreichische Leutnant in aller Stille zur Gefangennahme der sorglosen Schläfer schreiten wollte, töte ein Kroat den Sennen, dem die Hütten gehörten. Darob entstand Lärm, die Franzosen wachten auf, griffen zu den Waffen, stürzten hinaus und retteten sich gegen das Muotatal*).

Heute aber herrscht Gräbesruhe hier oben; in durchsichtigem Blau heben sich meisterhaft ab die phantastischen Zacken des Schwarzkastens wie in Sonne gebadet. Wir haben Siesta gehalten und uns gestärkt. Es ist neun Uhr morgens. Soeben passieren von Muotatal her mit Bergstock und Rucksack zwei vierzehnjährige Jungen.

Sie seien aus Zürich, machen eine viertägige Fußreise und gedenken heute noch Schwanden zu erreichen, riefen sie uns im Vorbeigehen zu und verschwanden mit einem Jauchzer. „Recht so,“ sagten wir uns, „das gibt selbständige Leute, die man im Leben wird brauchen können.“

Der „Molitor-Hügel“, wie wir ihn getauft, hatte es uns angetan, und es war, als ob wir von einem alten Bekannten schieden, wie wir uns endlich entschlossen, weiterzuwandern, dem Klöntal zu.

Im Gasthaus Rüthi zeigte man uns ein großes Bild Suworows, sowie eine Photographie des schon genannten Museumsaales in Petersburg, beides Geschenke eines russischen Generals, der im Jahr 1900 den historisch gewordenen Pfaden Suworows folgte und dabei mit grossem Eifer alles sammelte, was an den russischen Feldzug erinnerte. Auch im Gasthause zu Rüthi hatte er solche Reliquien gefunden und als Entgelt dafür nach seiner Rückkehr diese Bilder gefandt.

*). Nach Dr. Reinhold Güthner, Der Feldzug der Division Lecourte 1799 (bei Huber in Frauenfeld).

Seine Landsleute von anno 1799 waren entschieden weniger generös; denn als die Vortruppen Suworows hier durchzogen, so erzählte uns der freundliche Wirt, sollen sie einen dem Wirt gehörigen Käsgaden ausgeplündert haben und sich an dem Käse fast zu Tode gefressen haben.

Wir haben Vorauen passiert und stehen vor dem Klöntalsee. Von dem Sträßchen, das dem grünen Seelen entlang führt, sehen wir mit Staunen hinüber zu den gähnenden Wänden des Glärnisch, die senkrecht abstürzen in das Bergwasser, und gebannt steht der Wanderer, wenn in der Windstille der See sich zum mächtigen Spiegel glättet, „wo ein Glärnisch sich aufbäumt aus der Flut und ein Glärnisch hinabstürzt in die Tiefe.“

Am Osthafen des Sees, auf Seerüti, halten wir Rückschau und überblicken noch einmal den wunderbaren Bergsee. Eine stark hervortretende Terrainwelle, deren Böschungen allmählich gegen das Seende abfallen, sperrt hier das Tal, und kaum hat das Sträßchen noch Platz, das sich längs des wilden Lütschbachs hindurchzwängt.

Auf dieser Anhöhe hatte Molitor am 30. September 1799 Stellung genommen und die Angriffe der Österreicher und Russen abgeschlagen *). Links von Seerüti erhebt sich eine gewaltige, meist bewaldete Bergpyramide wie ein vorgelagerter Block, hinter dem hoch oben die Dehenalp sich dehnt. Diese Pyramide war von russischen Jägern und Grenadiere in der Nacht auf den 1. Oktober 1799 erklungen worden, und von dort nahe den Franzosen das Verhängnis.

Mit den Feldstechern sehen wir deutlich die Stelle, wo der Abstieg hinter Seerüti möglich war, und wir begreifen sehr wohl die Eile, mit der Molitor sich der eisernen Umarmung entzog; wenige Minuten nur, und ein Rückzug wäre nicht mehr ausführbar gewesen. Der feindlichen Übermacht gegenüber wäre den umzingelten Franzosen nichts anderes geblieben als Vernichtung oder Kapitulation!

Die wenigen Bewohner der Umgegend von Seerüti scheinen von dem Faktum eines einzigen Kampfes vieler Tausende fremder Krieger auf ihrem Grund und Boden nur erheblich verblaßte Kenntnis zu besitzen: man staunte, als wir von Suworow, von Österreichern und Russen anhoben und die Stellungen von allen Seiten abließen. „Ob die zwei an den paar Hügeln den Narren gefressen hätten?“ raunten sie sich zu.

Am 4. Oktober 1799 konzentrierte Suworow seine Truppen um Glarus. Wohin sich wenden? Die Russen sahen sich von ihren Verbündeten verlassen. General Linken, auf dessen Hülfe

*). In der einsätzlichen Schilderung dieses Kampfes hebt Millettin hervor, daß sich die Franzosen besonders hinter den Ummauern eines Kirchleins, das am Seende stand, mit größter Hartnäckigkeit gesetzten und den Russen von dort aus schwere Verluste beigebracht hätten. Allein jetzt steht dort kein Kirchlein, und auch früher wird in dem unbewohnten Tälchen ein Bedürfnis dafür nicht vorhanden gewesen sein. Kein schweizerischer Historiker erwähnt dieses Kirchlein!



Manöver 1904. Ballonkompanie bei Iselisberg (12. Sept.).
Abnahme der telephonischen Meldungen aus dem Ballon durch Offiziere der Ballonkompanie.
(Phot. Walther Hirzel, Winterthur).



Das Rathaus in Freiburg und die Murtner Siegeslinde.

man so sehr gerechnet hatte, war längst ins Rheintal abgegangen, und die Brigade Auffenberg war sofort nach ihrer Ankunft in Glarus ohne Befehl weitermarschiert ins Sernftal und ins Rheintal. Damit war der vollständige Bruch zwischen Russen und Österreichern besiegt. — Die Franzosen über Mettatal und Nafels hinaus zu verfolgen und sich durch sie nach Weesen

man so sehr gerechnet hatte, war längst ins Rheintal abgegangen, und die Brigade Auffenberg war sofort nach ihrer Ankunft in Glarus ohne Befehl weitermarschiert ins Sernftal und ins Rheintal. Damit war der vollständige Bruch zwischen Russen und Österreichern besiegt. — Die Franzosen über Mettatal und Nafels hinaus zu verfolgen und sich durch sie nach Weesen

so blieb denn nur ein Ausweg offen, sich gegen das glarnerische Kleintal zu wenden, den schneedeckten Panixerpass zu überschreiten und die Armee ins Rheintal zu führen, wo sie endlich Ruhe und Verpflegung finden konnte.

(Fortsetzung folgt).

Die Murtner Siegeslinde zu Freiburg.

Mit einer Abbildung nach photographischer Aufnahme des Verfassers.

Beim Städtchen Murtten im Kanton Freiburg erlitten am 22. Juni 1476 die Burgunder unter Karl dem Kühnen eine furchtbare Niederlage durch die Eidgenossen. Vom Schlachtfelde wurde ein Läufer mit einem Lindenzweig in der Hand nach Freiburg geschickt, um den auf dem Rathaus harrenden Räten den glücklichen Ausgang des Kampfes zu melden. Mit Sonnenuntergang passierte der Siegesbote das Stadttor; aber kaum

noch hundert Schritte vom Rathause entfernt, brach er entsezt zusammen. An der Stelle, wo er fiel, wurde der noch frische Lindenzweig in die Erde gepflanzt, und aus ihm entstand im Laufe der Jahrhunderte der mächtige Baum, den heute drei Männer kaum zu umspannen vermögen. — Gegenwärtig tobt ein lebhafter Streit um das alte Siegeszeichen, weil es aus Verkehrsinteressen beseitigt werden soll.

Anton Krenn, Zürich.

Sturmreigen.

Herbstnachtmusik! Der Sturm spielt auf
Mit seinen Schalmein und Posaunen.
Er reißt die Blätter hin zu Hauf
Und schenkt sie mit höhnendem Raunen:
„Zum Tanz, du Sommerläublein!“

Horch! Schwere Tropfen klatschen drein,
Es prasselt der Regen ins Wehen.
Ha, soll er jüngst das Laubheer sein?
Ei, soll es im Rose vergehen,
Das müde Sommerläublein?

Schwarz liegt das Feld, der letzte Schein
In düster Trübnis versunken;
Das Laubwerk huscht den Weg herein,
Die Baumhäupter schwanken wie trunken.
Du armes Sommerläublein!

Das ächzt daher, das flieht davon,
Leis tastend an Fenstern und Läden;
Ein matter Schrei, ein banger Ton
Entrang sich den wirbelnden Schwaden,
Dem schenken Blätterreigen.

Am Morgen, wenn der Wind sich legt,
Die fluten der Lüfte verfiegen,
Wo hat der Sturm dich hingefegt
Und blutigrot lassen liegen,
Du totes Sommerläublein?

+ S. Pletscher, Schleitheim.

Herbst

Die weite Weide liegt zu meinen Füßen,
Wo fernher dunkelblaue Berge grüßen,
Wenn hinter sie der rote Abend taucht,
Wenn Nebel schleicht und Weidefeuer raucht.

Ich mangle nichts, das ich verloren habe;
Doch ist mir stets, hör' ich die Glocken klingen,
Die von der Herde her herüberdringen:
Mir trage man ein schönes Glück zu Grabe.

Paul Häggerli, Lenzburg.